



Endlich einmal kleine Klassen unterrichten: Karin Ködderitzsch, Fachlehrerin für Englisch in der Klasse 10.81 der Berufsfachschule Wirtschaft und Verwaltung.
Foto: wita / Heiko Kubenka

Eine Stadt im Ausnahmezustand

Leere Straßen, Geschäfte und Schulklassen beim Besuch des Präsidenten

Auch in der Innenstadt hat die Visite des amerikanischen Präsidenten Bush zum Ausnahmezustand geführt: freie Straßen zur Freude der Rad- und Busfahrer, leere Bürgersteige und Fußgängerzonen zum Ärger der Einzelhändler.

Von unserem Mitarbeiter Christian Albers

Es verspricht kein besonders guter Tag zu werden für Colin Frost. Der Gitarrenspieler aus Liverpool, der am Bonifatiusplatz für die Fußgänger aufspielt, hatte selten so wenig Publikum wie an diesem Mittwochvormittag. „Am Montag war hier noch die Hölle los, so viele Menschen habe ich hier noch nie gesehen. Aber heute...“ – sein Blick streift über die fast leere Gasse und seine Gitarrentasche zu seinen Füßen, in der nur wenige Münzen liegen – „heute ist absolut nichts los.“ Trotzdem: Er zupft weiter die Saiten, singt seine Lieder – und macht einen glücklichen Eindruck. Was bleibt ihm auch anderes übrig?

Genau wie Colin nehmen viele Wiesbadener die Zwangsrunde mit Humor: „Es ist doch schön, einmal ungestört einzukaufen“, freut sich eine Dame. Sie ist mit dem Bus gefahren

und hatte keine logistischen Probleme. „Im Gegenteil: Es sind so wenig Autos unterwegs, dass die Busse zur Abwechslung mal pünktlich sind – so wie der da“, sagt sie, greift ihre Einkaufstüten und steigt in das soeben planmäßig haltende Fahrzeug.

Doch wer in dieser Stadt etwas zu verkaufen hat, freut sich weniger über die ungewöhnliche Situation. „Ich verstehe gar nicht, was dieser ganze Aufstand soll“, ärgert sich Said Baradaran vom „Kebab King“ in der Thalia-Passage. Er befürchtet, nur ein Drittel des üblichen Umsatzes zu machen. Er findet es übertrieben, wegen einer „ganz normalen Persönlichkeit“ die halbe Stadt lahmzulegen. „Die Wirtschaftslage ist ohnehin schlecht genug.“

Andere haben sich von Anfang an auf diesen Ausnahme-Tag eingestellt. Manche Geschäfte sind gar nicht erst geöffnet, beim Wochenmarkt auf dem Schlossplatz gibt es gerade mal zehn Stände – der Rest ist vorsorglich nicht angereist.

„Es ist wie samstags um halb neun“, sagt Lina Strumpf von der Schützenhof-Apotheke kopschüttelnd. „Nichts los. Sogar die Stammkunden bleiben aus. Rentner bestellen ihre Medikamente per Telefon, weil

sie sich nicht in die Stadt trauen.“ Ein weiteres Problem für die Apotheke: Die erste Medikamentenlieferung am Morgen sei gerade noch pünktlich gekommen, aber für den Rest des Tages könne man für nichts garantieren, habe es von den



Der Bush-Besuch

Lieferanten geheißen. „Ein bisschen seltsam findet Strumpf das schon – zumal es um die Versorgung der Leute mit Medikamenten gehe. Dramatisieren will sie aber nicht: „Diesen einen Tag schaffen wir schon, es gibt ja noch 81 andere Apotheken in der Stadt – leider Gottes“, lüchelt sie mit Blick auf die harte Konkurrenz.

Auch in den Schulen läuft bei weitem nicht alles nach Plan: Besonders Schüler von außerhalb Wiesbadens fehlen. „Viele Kinder hatten ihre Probleme, zum Unterricht zu kommen“,

sagt Kurt Bussweiler, Leiter der Oranienschule. Die Lehrer aber seien alle pünktlich gewesen – von Krankheitsfällen einmal abgesehen. „Manche Kollegen sind um 5 Uhr zu Hause aufgebrochen, um auf Nummer sicher zu gehen. Als Belohnung“, witzelt er, „dürfen sie heute zur Abwechslung mal kleinere Klassen genießen“.

Zwei Jugendliche mit Fahrrädern haben untermessen freie Bahn. Die Straßen sind fast autofrei – es wäre kaum ein Sportereignis oder Fernsehduell denkbar, das die Fahrbahnen zu dieser Zeit dermaßen hätte leerfegen können. Und so üben die beiden jungen Leute fast ungestört ihre Kunststücke an der Bordsteinkante. Ob sie nicht in die Schule müssten? „Wieso? Die fällt doch aus wegen Bush“, meint einer von ihnen. „Oder?“

Noch immer singt der Gitarrenspieler Colin an derselben Stelle der Stadt seine Songs. Die Gitarrentasche ist mittlerweile deutlich voller geworden, sogar einige Scheine liegen zwischen den Münzen. „Es ist eben wie beim Angeln“, lacht er. „Manchmal fängt man an einem vollen Teich stundenlang nichts – und manchmal geht es an einem kleinen Bach ganz schnell.“